

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 66 (1989)
Heft: 6

Artikel: Jesus ist tolerant
Autor: Lapide, Pinchas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jesus ist tolerant

Pinchas Lapide

Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen. J 14, 2. Wer nicht gegen euch ist, ist für euch. L 9, 50. Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt. L 7, 47.

Wir werden wohl nie mit Genauigkeit wissen, was Jesus wirklich gesagt, und was ihm die fromme Überlieferung später in den Mund gelegt hat. Wenn wir aber den «Gesamt-Jesus», wie er sich – nach Abzug historischer Ungereimtheiten und griechischer Einschreibungen – aus den vier verschiedenen Schilderungen der Evangelisten ergibt, zum Prüfstein jeder Einzelstelle machen, so überwiegen die Züge eines bescheidenen, demütigen Juden, der sich als Knecht Gottes versteht.

Er mag hie und da mit gut orientalischem Temperament aufbrausen, zürnen und die Geduld verlieren, aber er war weder ein unbeugsamer Rechthaber, noch ein hochmütiger Besserwisser. Eher war er einer, der gesprächsbereit war, mit seinen Gegnern dialogfähig blieb und auch andere Glaubensweisen gelten liess.

Wenn er den Seinen sagen kann, dass im Hause seines Vaters «viele Wohnungen sind» (J 14, 2), so klingt das wie ein jüdisches Plädoyer für einen Meinungspluralismus, der Gott die Grösse zutraut, dass weder eine Einzel noch eine Mehrzahl, sondern eher eine Unzahl von Wegen Ihn zu erreichen vermag. So betont er ebenso, dass jeder, der seiner Botschaft Glauben schenkt, «der wird auch die Werke tun, die ich tue, und wird (noch) grössere als diese vollbringen» (J 14, 12).

Mehr noch: Obwohl er bereits einen lüsternten Blick als Ehebruch verdammt (Mt 5, 27 f.), bringt er es über sich, eine überführ-

te Ehebrecherin vor der Steinigung zu bewahren – nur um sie mit der Warnung zu entlassen: «Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!» (J 8, 11). Augustinus, ein weniger toleranter Kirchenvater, hielt es für angezeigt, hier Jesus wegen seiner «übertriebenen Milde» zu rügen.

Und als im Hause eines Freundes eine stadtbekanntes Dirne sich zu seinen Füßen ausweint, wagt er es, ihr öffentlich das skandalös befreiende Wort zuzusprechen «Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel Liebe erwiesen» (L 7, 47). Kein Wunder, dass dieser Spruch im Laufe der christlichen Überlieferung über ein Dutzend verharmlosende und entschärfende Umformulierungen erfahren hat.

Toleranz kommt auch bei Jesu Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen zum Ausdruck (J 4, 17 ff.), die fünf Ehemänner gehabt hat und nun mit einem sechsten Mann in wilder Ehe lebt, ohne dafür von Jesus gerügt zu werden.

Eine zu wenig bekannte Stelle, an der Jesu Toleranz einhellig abzulesen ist, betrifft die Opfergabe einer armen Witwe in Jerusalem (Mk 12, 41 ff.). Die kleine Geschichte preist jene stille Hingabe, die nicht viel Federlesens macht, in der jedoch der gläubige Mensch alle irdischen Sicherungen fahren lässt, um sich ganz und gar der Liebe Gottes preiszugeben. Die kurze Erzählung lobt die Gabe einer jüdischen Frau, die unbekümmert dem so oft geschmähten Tempelkult in Jerusalem einen Beitrag leistet. Sie gibt dem Gottesdienst «zwei Schärflein, die einen Heller ausmachen», aber das ist alles, was sie hat. Sie gibt, ohne zu zögern oder nachzurech-

nen, besorgt nur um die Herrschaft Gottes und ihre Gerechtigkeit, die sie, wie es im Bekenntnis der Synagoge heisst, «mit all ihrem Vermögen» (Dt 6, 4) zu fördern entschlossen ist.

Und so erzählt Jesus von diesem selbstlosen jüdischen Mütterchen mit einer Liebe, die die bescheidene Frauengestalt aufleuchten lässt, den Jüngern zum Beispiel und uns allen zum Vorbild. Jesus lässt sie, wie sie ist, denn er weiss ja, dass sie weder seiner Bergpredigt noch seiner Belehrung bedarf. Als

«Gerechte», die den Willen Gottes mit vollem Herzen tut, ist sie ja bereits mitten drin in jenem Gottesreich, das das Ziel all seines Strebens war – ohne Jesus nachzufolgen oder seine Jüngerin zu werden.

Auch in dieser Toleranz des Geltenlassens anderer Heilswege und verschiedentlicher Glaubensweisen könnte Jesus unser Lehrmeister sein.

Aus P. Laped: Wurde Gott Jude? Kösel, München 1987. Vgl. Besprechung in Nr. 9/88 von «Mariastein».